

Orchester nach dem Vorbild von Arnold Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ nicht an Reiz. Parallel zu seinen dirigierenden und komponierenden Aktivitäten arbeitete er sich immer tiefer in die transkriptorische Praxis ein und setzte sich intensiv mit allen Fragen zu Bedeutung, Funktion und Vermittlung von Musik in der Jetztzeit auseinander. 2005 mündeten die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse in der Gründung der Taschenphilharmonie, mit der er seitdem rund 30 Konzerte pro Saison in der Allerheiligen Hofkirche in München aufführt.

Der Name ist Programm: „Gegenüber dem großen Sinfonieorchester stellen wir eine leichtere Darreichungsform dar, bei allerdings gleich gewichtigem Inhalt“, so Stangel. „In der Taschenbuchausgabe steht derselbe Goethe wie im Ledereinband.“ Derselbe Goethe, der dem Rezipienten jedoch ein anderes ästhetisches Kunsterlebnis beschert, möchte man hinzufügen. Durch die Reduzierung auf zehn bis fünfzehn Musiker präsentieren sich die Werke in einer Transparenz, die ein verändertes Klangbild hervorruft. Wo sonst Volumen und Klangmasse oft die Feinheiten dominieren, treten hier Details hervor, die Altbekanntes zur Neuentdeckung machen – auch für die Musiker selbst: „Diese Fassungen lassen mich immer neue Erkenntnisse über die Stücke gewinnen“, erklärt die Harfenistin Kathrin Pechlof. „Gerade wenn wir Musik spielen, die zum gewohnten Repertoire der großen Orchester zählt.“ Dies gilt auch, wenn der umgekehrte Weg gegangen wird, wenn Solostücke für Klavier oder Streichquintett zu Orchesterminiaturen umgearbeitet werden. Das Reper-

toire reicht vom Barock zur Gegenwart, es wird sorgfältig ausgewählt, welche Stücke dem Prinzip der kammermusikalischen Sinfonik entsprechen.

Bei dieser Art des Musizierens zählt jede Stimme und jeder Ton; gefordert ist, neben exzellentem Spiel, dauerhafte Präsenz. „Hier schwimme ich nicht mit, sondern trage die Linie mit“, beschreibt der Flötist Jens Josef den Unterschied zum großen Orchester. Josef kam kurz nach der Gründung zum Ensemble. Im Gegensatz zu anderen freien Strukturen ist hier eine hohe Kontinuität in der Besetzung zu verzeichnen. Die Motivation liegt nicht in der Höhe der Gagen, sondern in der Qualität. Konzertmeisterin Angelika Lichtenstern fasst zusammen: „Es sind die spannenden Programme, die Arbeit mit hervorragenden Kollegen und einem großartigen Dirigenten und die gute Probenatmosphäre, die für mich wichtig sind. Wir harmonisieren als Ensemble im Spiel und in der Arbeit, das überträgt sich auf das Publikum.“

Überhaupt wird das Publikum sehr ernst und sehr wichtig genommen. Bei den Konzerten wird die Musik nicht nur gespielt, sie wird den Zuhörern nahe gebracht: durch Conférencen, gehalten vom Dirigenten selbst, und durch die so genannten Hörakademien, bei denen die Werke detailliert erläutert werden, bevor sie nach der Pause vollständig erklingen. Klassische Musik sollte für jeden potenziell Interessierten zugänglich sein, so die Überzeugung, und sie sollte Freude bereiten. Freude, die durch inhaltliche Auseinandersetzung und reflektierte Hörerlebnisse entsteht. Deswegen liegt Stangel daran, die Distanz zwischen Publikum und Musizierenden möglichst gering zu halten, nicht nur in räum-

licher Hinsicht. Großer Wert wird auf offene, zugewandte Kommunikation und auf persönliche Begegnungen gelegt. „Wir sind nicht nur das kleinste, sondern auch das netteste Orchester“, schmunzelt der umtriebige Dirigent. Ein Engagement, das sich auszahlt: Die Auslastung der Konzerte liegt bei rund 90 Prozent, dabei finanziert sich das Ensemble zu 76 Prozent durch Eintrittsgelder. Der Rest erfolgt durch private Spenden und Unterstützungen durch Stiftungen für die Kinderkonzerte, die einen wichtigen Themenschwerpunkt bilden.

Deren Konzeption, Musik im Rahmen eigens dazu erfundener Geschichten zu spielen, hat zu einer Kooperation mit der Wochenzeitung *Die Zeit* und Sony Classical geführt. Die daraus entstandene 13-teilige CD-Reihe erhielt 2011 den Medienpreis „Leopold – Gute Musik für Kinder“. Ein weiterer Schritt, Musikvermittlung möglichst überall zu ermöglichen, ist die Initiative „KLI(C)K – Klassik in die Kitas“, in deren Rahmen Kitas und Grundschulen kostenlos ein Set, bestehend aus CD, Poster und dem Buch *Oboe & Co oder Was macht das Horn im Wald?*, zur Verfügung gestellt wird.

Die Meister der Miniatur haben sich Großes vorgenommen für die nächste Zeit: Mahlers 7. Sinfonie in einer Fassung für 19 Musiker und die Einspielung aller Beethoven-Symphonien sind dabei nur zwei von vielen spannenden Projekten. Zu wünschen wären dem Ensemble mehr Einladungen zu Festivals und Kammermusikreihen außerhalb Münchens, auch wenn es nicht überall so stimmungsvolle Aufführungsorte wie die Allerheiligen Hofkirche gibt. <

Andrea Kerner

Klassik in der Klinik

Eine Initiative ermöglicht Krankenhauspatienten Pausen zum Durchatmen und Krafttanken

> **Mitunter scheinen die** guten Ideen wirklich auf der Straße zu liegen, und man wundert sich, dass nicht eher jemand gekommen ist, sie aufzuheben. „Wenn das so einfach wäre, würde es ja jeder machen“, beruhigt man sich dann, wenn man selbst mal wieder an einer offenen Möglichkeit vorbeigegangen ist. Manfred Günther hat getan, was jeder hätte tun können – aber die meisten nicht taten. Der ehemalige Kontrabassist der NDR Radiophilharmonie Hannover gründete 2009 den Verein „Klassik in der Klinik“. Grundidee des Vereins ist es, klassische Musik und Jazz in Kliniken, Altersheimen und soziale Einrichtung-

gen zu tragen, jungen Musikern damit Auftrittsmöglichkeiten zu bieten und kranken Menschen schlicht und ergreifend eine Freude zu machen. Die Idee ist gewiss nicht neu – die Initiative „Yehudi Menuhin Live Music Now“ verfolgt ein ähnliches Ziel –, der Nutzen der Idee für alle Beteiligten ist unumstritten, der Bedarf riesig, und trotzdem wird sie noch viel zu selten umgesetzt. „Von sich aus kommen nur wenige Kliniken darauf, ihren Patienten über die ärztliche Behandlung hinaus etwas für die Seele anzubieten“, resümiert Günther die Lage in deutschen Krankenhäusern. Also bringt er sie auf diese Idee.

An elf Kliniken u. a. in Göttingen, Bielefeld, Hannover, Bremen und Bethel veranstaltet „Klassik in der Klinik“ rund 40 Konzerte im Jahr. Bei der Akquise neuer Partner kennt Günther dabei buchstäblich keine Schmerzgrenze. „Bei einem Klinikum war ich selbst in Behandlung“, erzählt der Ex-Bassist. „Ich lag auf dem Tisch und sollte



Ihre Leidenschaft:
Spielen und Verzaubern

Unsere Herausforderung:
Sie optimal ans Ziel zu bringen

Ob per Flug, Bus
oder Bahn: Wir kümmern
uns darum.

Sie spielen, wir planen !

Ihr kompetenter Ansprechpartner seit 50 Jahren
für Ihre Reiseorganisation

musik@westtours.de
www.westtours.de
Tel.: +49 (0) 228 9153120

Westtours
Lufthansa
City Center

gerade eine Spritze bekommen. Da habe ich dem Professor erzählt: ‚Ich hab da so’n Verein.‘ Der war sofort begeistert.“

Ganz offenbar ist Günther ein Kommunikationstalent und darüber hinaus bestens vernetzt. Seine Solisten und Ensembles findet er unter den Studierenden der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover (hmtmh), außerdem kooperiert er mit dem Jazzclub Hannover und dem IFF, dem Institut zur Früh-Förderung musikalisch Hochbegabter der Hochschule. Im Gespräch mit Günther kann ein Musiktherapie-Laie viele neue Kürzel kennen lernen: so MUT (Musik und Therapie), eine Initiative zur Behandlung von Schlaganfall-Patienten, oder IMMM, das Institut für Musikpsychologie und Musikermmedizin der hmtmh. Wer in und um Hannover zur heilenden Wirkung von Musik forscht, mit dem steht Manfred Günther in Kontakt.

Was die Heilserwartungen an Musik als Therapeutikum angeht, äußert sich der Musiker im Gespräch durchaus vorsichtig. Die heilende Wirkung von Musik sei ja seit Jahrtausenden bekannt, darauf besteht er, ansonsten aber lautet seine Formel: „Musik kann heilen.“ Will sagen: Sie kann unter Umständen Heilung fördern, nicht mehr und nicht weniger. Blinde sehend und Lahme wieder gehend zu machen, ist denn auch nicht Günthers Ziel. „Eine Pause einzulegen, um wieder Kraft schöpfen zu können“, das will er den Besuchern seiner Konzerte ermöglichen.

Seine eigene Motivation leitet Günther aus dem Motto des Lions Club ab: „we serve“ (wir dienen). Eine ähnliche Motivation wünscht er sich auch bei seinen Künstlern: „Ich bin gesund und kann für kranke Menschen etwas tun“, das müsse der Hauptantrieb sein, bei „Klassik in

der Klinik“-Konzerten aufzutreten. Die Jung-Musiker seien sich dabei durchaus bewusst, dass sie keinen „normalen Konzertablauf“ erwarten dürften.

Die Konzerte von „Klassik in der Klinik“ sind in mehrfacher Hinsicht offene Veranstaltungen. Die Veranstaltungsorte seien häufig die Atrien der Kliniken, also Räume, in denen ein Kommen und Gehen herrsche und niemand zum Bleiben gezwungen sei, so Günther. Geschlossene Veranstaltungen, in denen man 90 Minuten brav auf seinem Platz aushalten müsse, wären für viele Patienten ohnehin ungeeignet. Und auch das Publikum solle sich nicht nur aus Patienten und Krankenhauspersonal rekrutieren. Er mache vor allen Veranstaltungen öffentlich Werbung, damit auch Besucher „von draußen“ zu den Konzerten fänden. Dass die Kranken nicht unter sich blieben, sei eine Kernidee von „Klassik in der Klinik“. Da es nach dem Konzert außerdem die Möglichkeit gebe, mit den Musikern ins Gespräch zu kommen, nennt Günther seine Veranstaltungen stolz „ein kleines, offenes, gesellschaftliches Ereignis“.

Mit dieser Konzeption unterscheidet sich „Klassik in der Klinik“ von der größeren, deutschlandweiten Initiative „Live Music Now“. Deren Hannoveraner Vertretung habe sich der Konkurrenz wegen anfangs durchaus Sorgen gemacht, sagt Günther. Doch dieses Problem sieht er nicht: „Es gibt so viel Bedarf; in den meisten Kliniken wird ja nichts gespielt.“ Wenn die Kliniken mit dem Angebot von „Live Music Now“ erschöpfend bedient wären, hätte seine Initiative binnen so kurzer Zeit kaum so rasant wachsen können. Hörer gibt es also genug, so konkurriert man allenfalls um Sponsoren. Doch auch das sieht Günther entspannt: „Das ist doch immer der Fall.“ Den Musikern sind zwei Initiativen dieser Art ohnehin nur recht. Viele seiner Musiker würden auch bei „Live Music Now“ spielen; hier wie dort gebe es die gleiche Gage plus Fahrtkostenerstattung.

Finanziert werden die Konzerte von „Klassik in der Klinik“ zum Teil von den Kliniken selbst, zum Teil vom Verein. Der wiederum erhält seine Mittel von seinen Sponsoren: einer Verwertungsgesellschaft, einer Bank, einer Sparkasse, einer Baufirma sowie Klavierverkäufern und Transporteuren. Der NDR lässt außerdem pro Saison ein Kammerkonzert seiner Radiophilharmonie im Rahmen von „Klassik in der Klinik“ stattfinden. Der ehemalige öffentlich-rechtliche Kontrabassist Manfred Günther ist zwar schon seit 2010 in Rente, reist als Einspringer aber noch immer viel durch Norddeutschland. Die Aktivitäten seines Vereins führt er weitgehend allein und nebenbei. Nein, belastend sei das nicht, sagt Manfred Günther auf Nachfrage: „Es kommt darauf an, wie gut man organisiert ist.“ ◀

Ilja Stephan



In elf Kliniken deutschlandweit veranstaltet „Klassik in der Klinik“ rund 40 Konzerte im Jahr, Solisten und Ensembles sind vor allem Studierende